



Die Post in Berlin.

Berlin, 6. Juli.

Seit einiger Zeit ist die Post genötigt, sich in Berlin stark gegen Concurrenz zu wehren. Das Stadtporto, welches in anderen Städten auf 5 Pfennige normirt ist, beträgt hier gleich dem Reichsporto 10 Pfennige. Nur die Erleichterung genießt der Berliner, daß auch ein doppelter Brief für das einfache Porto versandt wird. Der Magistrat, der vergebens Verhandlungen mit der Postverwaltung geflogen hatte, um für seine große Correspondenz Ermäßigungen zu erlangen, hat sich schon seit Jahren ein eigenes Postbüro gebildet und befördert mittelst desselben solche Sachen, die keiner besonderen Eile bedürfen. Das Postmonopol erstreckt sich auf den Stadtpost-verkehr nicht.

Schon vor Jahren hatte sich eine Gesellschaft gebildet, welche den Stadtbrieferkehr zu niedrigeren Sägen zu befördern unternahm, machte aber vollständiges Fiasco. Es gelang ihr nicht, zuverlässige Boten zu finden. Einer ihrer Boten wurde einmal dabei abgesetzt, wie er die ganze ihm zum Austragen überstandene Correspondenz über das Brückengeländer in die Spree beförderte. Das sparte ihm vieles Treppensteinen, führte ihn aber nach Plötzensee, denn der Strafrichter fand in diesem Verfahren kurzer Hand eine Unterschlagung. Um das Vertrauen zur Gesellschaft war es aber geschehen, und man wandte sich lieber wieder an die Post, deren Boten den Dienstleid geleistet haben.

Seit einigen Jahren bildete sich eine andere Concurrenz. Die Paketfahrt-Action-Gesellschaft wendete sich in erster Linie nicht dem Brief, sondern dem Paketverkehr zu, und trat mehr mit den Dienstmanninstituten als mit der Post in Wettbewerb. So viel ich weiß, macht sie gute Geschäfte. Sie unterhält gute Garriols, stelt ihre Leute in saubere Uniformen und hält tüchtige Disciplin. Sie verlangt keine „postmäßige Verpackung“ der Sendungen, sondern nimmt Blumensträuße und gebrechliche Waaren sogar aus freier Hand an. Es geht sehr gut, wenn nur die Leute sich Mühe geben. Daneben befördert sie aber auch Briefe und Zeitungen. Ich bin stets gut und pünktlich bedient worden.

Seit einigen Tagen hat sich nun noch eine zweite Gesellschaft gebildet, die sich wiederum ausschließlich dem Briefverkehr widmet. Ihre Leute sehen sauber und zuverlässig aus. Ob die enorm billigen Säze von 3 Pfennigen für den Brief und 2 Pfennigen für die Karte lohnenden Gewinn geben werden, kann nur die Erfahrung lehren. Bedenkt die Post dieser Concurrenz mit Besorgniß zuzusehen.

Es ist zweifellos, daß die Post mit ihren Leistungen im Stadtverkehr zu thuer ist. Hier, wo es nicht selten vorkommt, daß ein Geschäftsmann Hunderte von Sendungen aufgibt, müßte die Verwaltung Concessionen machen. Allein die Post steht auf dem Grundsatz, Berlin dafür bezahlen zu lassen, daß sie den Landbewohnern billige Säze stellt. Die Trennung des Stadtverkehrs von dem Fernverkehr scheint mit ein ganz naturgemäßer Schritt der Arbeitstheilung zu sein. Die Postanstalten sind mit Arbeit so sehr überlastet, daß es für das Publikum nur vortheilhaft ist, wenn die Privatindustrie ihr die Thätigkeiten abnimmt, für welche sie besser befähigt ist. Der Staatsbetrieb findet naturgemäß immer eine Grenze, jenseits deren er nicht mehr mit Vortheil wirken kann.

Politische Uebersicht.

Breslau, 7. Juli.

Die Hoffnungen, welche die bayerischen „Patrioten“ auf den Prinz-Regenten Luitpold gesetzt hatten, sind vorläufig zu Wasser geworden. Der Prinz-Regent hat das Entlassungsgesuch, welches das Ministerium Luz mit Rücksicht auf die sich mehrenden Angriffe eingereicht, nicht nur abge-

lehnt, sondern dem Ministerium auch das Zeugnis ertheilt, daß es in pflichtmäßiger, objectiver Würdigung der Sachlage die geistigen Güter des Volkes zu erhalten und zu mehren bestrebt gewesen sei. Von dem hierbei Erzielten, heißt es in dem Antwortschreiben, steht Mir der Schutz der Religion und die Wahrung des Friedens unter den Confessionen oben an und Ich empfinde mit ganz besonderer Freude, daß zu österen Malen von der höchsten katholischen kirchlichen Autorität die vollkommene Befriedigung über die Lage der katholischen Kirche in Baiern ausgesprochen worden ist. Der Prinz-Regent schließt mit dem Ausdruck der Erwartung und Hoffnung, „daß immer mehr und mehr alle Jene, denen das Wohl unseres theueren Vaterlandes am Herzen liegt, dazu mitwirken werden, dem Lande vor Alem die Segnungen des inneren Friedens zu sichern“. Das klingt doch nicht so, als ob Prinz Luitpold das Ministerium Luz nur noch auf kurze Zeit als „eine leidige Notwendigkeit“, wie die „Germania“ sich ausdrückt, zu ertragen gewillt sei.

Anlässlich gewisser Publicationen über König Ludwig II. in einzelnen Zeitungen wird der Münchener „Allg. Btg.“ aus Berlin von „sehr beachtenswerther Seite“ geschrieben:

Wohl hat das bayerische wie das deutsche Volk ein Recht darauf, daß an den verfassungsmäßig zuständigen Stellen die volle Aufklärung über die Krankheit und den unglücklichen Lebensausgang König Ludwigs II. ertheilt werde. Dies ist in München vor den bayerischen Ständen, deren Verhandlungen der öffentlichen Meinung unterbreitet werden, geschehen. Damit ist dem berechtigten Wunsche derselben ein Genüge gethan; was aber darüber hinausgeht, ist vom Übel. Eine solche Uebersteitung der Grenze ist bereits bemerkbar. Schon gefallen sich Zeitungen, aus dem Leben des verstorbenen Königs Anecdote zu sammeln und zu veröffentlichen, deren Inhalt mit dem Mitgefühl über das tragische Geschäft derselben in Widerspruch steht und deren Mitteilung nur darauf berechnet sein kann, sensationsbedürftigen Lesern Stoff zur Befriedigung ihrer Neugierde und Klatschsucht zu liefern. Noch schlimmer ist es, wenn aus dem Beweggrund wichtiglieder Eitelkeit Persönlichkeiten mit ihren angeblich eigenen – uncontrollablen – Erfahrungen und Erlebnissen vor die Öffentlichkeit treten, um zu zeigen, daß auch sie Beziehungen zu dem verstorbenen König hatten. Wenn aber solche Veröffentlichungen ihren letzten Beweggrund nicht in der Erregung von Sensation und in der Beförderung von Scandal haben, sondern aus gemeiner Gewinnsucht geschehen, so fehlt uns für ein solches Verfahren und dessen Begünstigung in der Sprache des anständigen Mannes jeder Ausdruck. Krankheit und Tod in so unglücklicher Verkefung pflegen auch rohen Gemüthern zum Mindesten ein achtungsvolles Schweigen aufzuzeigen. Nur in den Zeiten des Niederganges eines Volkes, wenn die moralische Kraft fehlt, die Schwere eines großen Ereignisses zu begreifen, hat man sich an den Klatsch der Einzelheiten gestrahlt, und diese mit geschäftiger Befriedigung von Ohr zu Ohr verbreitet. So weit ist, Gott sei Dank, das deutsche Volk im 17. Jahre der — auch mit Hilfe des verstorbenen Bayernkönigs — errungenen Einheit noch nicht gekommen, daß sie eben geschulderten Persönlichkeiten es unternehmen durften, das deutsche Bürgerthum zu behandeln, wie die Verfasser der aproposen Hofscandalgeschichten aus dem Untergange der Kaiserzeit die entstürzte römische Plebs behandelt haben. Es wird genügen, auf diese Gesichtspunkte nur hingewiesen zu haben; noch viele andere könnten hervorgehoben werden. Dem Grabe eines Unglücklichen und eines Königs gegenüber sind andere Gedanken angebracht, als solche, welche die Mitteilungen von Neuzeugungen der Krankheit und von Anekdotes kleinster Art geweckt werden, und wir sind überzeugt, daß das deutsche Volk, welches durch das Ende Ludwigs II. in seinem Innersten benegetzt worden ist, es nicht an seiner Entrüstung gegen Dienstigen fehlen lassen wird, die etwa aus dem Unglück auf dem Throne Capital zum Besten elender Beweggründe zu schlagen versuchen möchten.

Mehr als ein volles Jahr hat der Bundesrat gebraucht, um über die bei Gelegenheit der Berathung der vorigjährigen Zolltarif-Novelle vom Reichstage angenommene Resolution wegen Rückerstattung des von den deutschen Cocoswaarenfabrikanten seit dem 1. Januar 1884 gezahlten Zolles auf Cocosgarne eine ablehnende Entscheidung zu fällen. Die Resolution war, so schreibt die „Fr. H.-C.“, beschlossen worden auf Antrag der Abg. Kalle und Dr. Witte und hatte folgendes Sachverhältnis zur Ver-

anlassung. Nach dem Zolltarif von 1879 (Anmerkung zu Nr. 22a) gehörte „Jute, Manillahant und Cocosfasern, roh, geröstet, gebrochen oder gehechelt“ frei ein, und das amtliche Waarenverzeichniß enthielt eine Anmerkung: „Cocosfasern, welche zum Zwecke der Verpackung oder behufs ihrer Verwendung als Decken und dergl. zusammengebracht sind, als Stricke aber nicht benutzt werden können, werden wie lose (unverarbeitete) Fasern behandelt“, d. h. sie blieben vom Eingangsolle frei. Gegen Ende 1883 fand der Bundesrat, daß die Anmerkung im Waarenverzeichniß nicht mit der Bestimmung des Zolltarifes im Einklang stehe, und beschloß daher am 6. December 1883, daß vom 1. Januar 1884 an diese Cocosfasern nicht mehr frei eingehen sollten, sondern als Seilerwaren verzollt werden sollten. Auf die Vorstellungen der von der unerwarteten Maßregel empfindlich betroffenen Industrien ging der Bundesrat nicht ein, obgleich, wie die Folge lehrte, die Einwendungen als berechtigt anerkannt werden mußten, weil er sich nicht für berechtigt hielt, eine einmal als mit den gesetzlichen Bestimmungen im Widerspruch stehend erkannte Bestimmung des Waarenverzeichnißes wiederherzustellen. Gegen diese Auffassung ist gewiß nichts einzumenden, man durfte nur erwarten, daß er, sobald als möglich, den Weg der Gesetzgebung beschreite würde, um einem als unhalbar anerkannten Zustand ein Ende zu machen. Dies geschah aber nicht in der Session von 1884, sondern erst bei Gelegenheit der letzten Tarifnovelle, in welche der Bundesrat die Bestimmung aufnahm, daß in Zukunft „Cocosfasern, zu Strängen zusammengenäht (Cocogarn), für Fabriken von Decken und ähnlichen Gegenständen auf Erlaubnischein unter Controle“ frei eingehen sollten. In der Begründung wurde ausgeführt, daß es unzulässig sei, die Cocosfasern, welche nur in Form von Strängen eingeführt werden können, allgemein als Seilerwaren zu betrachten, während sie zum großen Theile als Material zur Fabrikation von Decken und Tauwerk verwandt werden, also einen Rohstoff für einen deutschen Industriezweig bilden. Dieses Verhältniß war dem Bundesrat, wenn nicht schon am 6. December 1883, so doch sehr bald darauf bekannt gewesen, und trotzdem mußten die Fabrikanten von Cocoswaren den ihnen so plötzlich auferlegten Zoll für Seilerwaren bis zum Inkrafttreten der Novelle bezahlen. d. h. den Rohstoff für die von ihnen hergestellten Decken ebenso hoch verzollen, wie die fertigen Decken, die von der ausländischen Concurrenz eingingen. Sie hatten also wohl einen Anspruch auf Wiedererstattung des von ihnen seit dem 1. Januar 1884 erhobenen Zolles, und da es sich nur um verhältnismäßig wenige Fabrikanten handelte, so konnte die Ermittlung der von ihnen gezahlten Beträge keine großen Schwierigkeiten machen. Der Reichstag erkannte dies auch an und stimmte dem Antrage der Abg. Kalle und Witte zu, der Bundesrat aber kam nach einem Jahr zu einem ablehnenden Batum; von den Gründen, die zu demselben geführt haben, ist noch nichts bekannt geworden.

Die Wahlen in England haben sich bisher zu Ungunsten Gladstones gestaltet. Die letzten Tage können das endliche Wahlresultat allerdings noch erheblich ändern, und es ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß das Ministerium schließlich eine, wenn auch nur kleine, Mehrheit gewinnt. Wahrscheinlich werden weder die Tories noch die Anhänger Gladstones die Mehrheit erringen, die Entscheidung dürfte bei den secessionirenden Liberalen liegen. Die bisherigen Misserfolge haben in Irland große Erregung hervorgerufen und in Dublin Ausschreitungen veranlaßt.

Deutschland.

Berlin, 6. Juli. [Die Ausweisung Singers.] Die „B. B. B.“ will wissen, daß die Ausweisung Singers noch einer besonderen Grund gehabt habe. Sie schreibt: „Es soll dieselbe nicht außer Zusammenhang mit der Thatache stehen, daß in letzter Zeit von der Internationale oder auch noch von anderer deutschfeindlicher Seite in Paris Gelder an die hiesige Socialdemokratie gelangt sind.“

Junge dasselbe in einem seiner vielen schwachen Augenblicke unterzeichnet.“

„Das würde schweres Geld kosten, von dem Monsieur Hilaire ein solches Document zurück zu kaufen, jedenfalls bedeutend mehr, als wir seiner Zeit dem Pfarrer in Serecourt für die kleine Liebschaft Georges mit dessen Nichte bezahlen mußten.“ bemerkte der Clerc und wiegte dazu langsam das Haupt auf und nieder.

„Capin, reg' mir die Galle nicht auf,“ rief etwas unwillig der Notar, indem er der Thüre zugging; „den Brief von dem Matre von Frenelle-la-Grande gibst Du mir, wenn ich vom Stall zurückkomme, ich will ihn selbst beantworten. Kommt mein Sohn inzwischen herunter, soll er mich hier erwarten.“

In dem gepflasterten Hofraum ging Monsieur Pantin nachdenklich auf und ab und zählte mit Eins beginnend an seinen Fingern langsam bis auf achtzehn.

„So alt wird sie diesen Sommer,“ murmelte er vor sich her; „ich hätte gerne noch ein Järrchen gewartet; aber weiß Gott, was mir der Schlingel bis dahin anstellen würde! Zudem ist es die höchste Zeit; wenn er noch einen einzigen Abend hier bleibt, kann es mich später einige tausend Livres kosten. Wollen sehen, ob er nicht Ordre partien muss.“

Gleichsam zum Gelüde stampfte der Notar fest auf den Boden und rief zu den zwei kleinen Fenstern der Remise hinauf:

„Peter, komm' herunter!“

Es polterte stark auf der hohen Treppe, und der Knecht in Blouse und Holzschuhen erschien, seine Instructionen zu empfangen.

„Du machst sofort Kalesche und Pferde zum Einspannen fertig; innerhalb einer Stunde hast Du mit dem George nach Groß-Frenelle zu fahren, ohne unterwegs anzuhalten, verstanden! Fragt Dich hier jemand, wo es hingeht, sagst Du nach Repel; den Rückweg nimmst Du über Klein-Frenelle und fürrstest beim Chretien.“

„Ja Monsieur,“ sprach der Knecht, und drehte sich nach dem Stalle um.

„Wann bist Du das letzte Mal in Frenelle gewesen, Peter?“ fragte sein Herr noch.

„Vor dem Zutrieren.“

„Sehr exactes Datum. War die Georgine schon dort?“

„Ja, ungefähr vierzehn Tage.“

„Sie wird wohl ziemlich gewachsen sein?“

„Groß ist sie jetzt noch nicht.“

„Aber häßch, Peter.“

„So sauber wie ihre Mutter selig, Monsieur; Ihr habt die ja auch gekannt.“

Auf diese Worte verschwand der Knecht auffallend rasch in den Stall hinein, und Monsieur Pantin fragte nicht weiter, sondern verfügte sich auf die Schreibstube, wo bei seinem Eintritt zwei Schreiber außer Capin ihre Federn rascher über das Papier gleiten ließen. Dieser trat auf ihn zu und gab ihm den verlangten Brief des Maires in die Hand, indem er ihn flüssig von der Anwesenheit des Sohnes in Kenntniß setzte.

George, der flotte George und le beau richard*, unter welchen Namen ihn in Mirecourt jedes Kind kannte, stand am Fenster des Privatbureaus und trommelte an die Scheiben. Seinen hübschen, regelmäßigen Gesichtszügen, die schwarze, fein ausgesetzte Moustaches nur pikant erscheinen ließen, versprach ein kräftig sprössender Badebart bald den mangelnden Ausdruck der Männlichkeit zu geben. Der Grundzug seines Charakters, ungemeine Gutmuthigkeit, die oft bis an die Grenze des lieberlichen Leichtsinns ging und dieselbe mit den Jahren immer häufiger überschritt, zeigte sich deutlich in den nicht gerade geistreich blickenden Augen und wurde überall, wo er hinkam, missbraucht. Erklärte doch einmal einer seiner vielen Freunde in aufrichtiger Begeisterung:

„Mon ami George, c'est le meilleur de tous les bons diables!“

„Guten Tag, Papa!“ begrüßte George den eintretenden Notar.

„Guten Tag, George!“ erwiederte dieser und setzte sich an sein Pult.

„Papa, ich habe mich zu entschuldigen, weil ich heute etwas spät herunter gekommen bin.“

„Und hast trotzdem weniger lange geschlafen, als ich und jeder meiner Clercs.“

„Ich war in Gesellschaft und da fällt mir ein, Papa, daß ich bei der Gelegenheit Dich etwas fragen könnte.“

„Papa und kein Ende. Edesmal, wenn Du mich Papa nennst, handelt es sich um Geld; das ist noch so eine alte Angewohnheit von der Mama selig her. Wie viel heute?“

(Fortsetzung folgt.)

* Mit richards bezeichnet man im Volke die jungen unverheiratheten Männer, welche noch kein großes Vermögen zu haben brauchen, sondern nur die Anwartschaft darauf. Heirathet dann ein solcher „Richard“, so hört die Bezeichnung in der Regel auf und er wird zu einem homme riche oder bien situé.

die darauf berechnet waren, auch hier einen Putsch hervorzubringen. Auch sollen darüber sehr ernste Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und der französischen Regierung stattgefunden haben. Ob Herr Singer darum gewußt hat, muß dahin gestellt bleiben; doch soll dieser Vorgang dazu veranlaßt haben, mit besonderer Strenge gegen die hiesige sozialdemokratische Agitation einzuschreiten.“ Die Sache ist mehr als unwahrscheinlich.

[Bestattung.] Am Montag Vormittag fand die Bestattung der Witwe von Schulze-Delitzsch statt. Von den parlamentarischen Freunden war nur Prediger Richter erschienen. Die Rede am Grabe hielt Superintendent Lange aus Zeltow, in dessen Hause die Verstorbene, der „Nat.-Blg.“ aufzugeben, ein Asyl gefunden hatte. Der traurige Ausgang dieser Frau, welche in jugendlicher Begeisterung sich dem berühmten Volksmann angegeschlossen hatte, die langjährigen Leiden und zuletzt der schreckliche Tod der Verstorbenen fanden einen erschütternden Ausdruck in der kurzen Rede des Geistlichen.

[Ueber das Ein gehen der Vorsig'schen Fabrik] wird dem „B. Tagbl.“ geschrieben:

Die Gründe zu dieser für weite Kreise bedeutungsvollen Maßnahme sind in Folgendem zu suchen: Der Preis einer Locomotive, der vor zwanzig Jahren 60- bis 6500 M. betrug und in den Gründerjahren auf 70- bis 75000 M. stieg, ist in Folge der Zunahme der dieser Branche sich zuwendenden Maschinenbauanstalten und der dadurch bedingten Concurrence immer mehr heruntergegangen, bis er jetzt nur noch 28000 M. beträgt. Dass bei solchen Preisen jede Fabrik, welche Locomotiven baut, mit Verlust arbeitet, ist selbstverständlich. Leider ist aber auch keine Aussicht vorhanden, dass diese Verhältnisse sich bald bessern werden. Denn der einzige, ernstlich noch in Betracht kommende Abnehmer von Locomotiven, der Staat, hat seinen Bedarf sehr erheblich eingeschränkt und vergibt seine wenigen Aufträge seit Jahren auf dem Wege der Submissionsen, bei welchen sich natürlich die wildeste, unter dem Selbstkostenpreise sich bewegende Concurrence entwickelt. Der früher sehr beträchtliche Bedarf an Locomotiven seitens des Auslandes ist zum Theil vollständig abgeschnitten, zum Theil ebenfalls auf das gleich niedrige Niveau der Preis herabgedrückt. Die Vorsig'sche Fabrik, früher das größte und blühendste Etablissement dieser Branche, hat seit Jahren schon unter der Unlust dieser Verhältnisse gelitten und den Locomotivbau allmählich eingehäuft. Während die Fabrik vor dem Oranienburger Thor in den guten Zeiten 100 bis 150 Locomotiven jährlich baute, an 1000 Arbeitern mit reichlichem Verdienst beschäftigte, wurden in den letzten Jahren nur noch je 60 bis 80 Locomotiven gebaut und nur 3- bis 400 Arbeitern bei verkürzter Arbeitszeit und niedrigerem Löhn Beschäftigung gewährt. Gleichwohl hat diese Fabrik seit dem Tode Albert Vorsig's und auch schon zu seinem Lebzeiten ohne jeden Ertrag gearbeitet, ja nicht einmal eine Verzinsung des zu den Etablissements aufgewendeten Kapitals gebracht. Von Sachkundigen wird der Wert der Locomotivfabrik am Oranienburger Thor auf über 3 Millionen Mark geschätzt - das es dem Curatorium, welches die Interessen der minorenrennen Vorsig'schen Erben wahrzunehmen hat, schwere Überwindung kostete, diese Capitalien zinslos arbeiten zu lassen, liegt auf der Hand. Trotzdem hat das Curatorium den Betrieb der Locomotivfabrik weiter geführt, um nicht viele Hunderte alter, bewährter Arbeiter in ihrem Alter durch Schließung der Fabrik brotlos zu machen. Diese Rücksicht auf den treuen Arbeiterstamm erreichte aber ihre Grenze, als der Jahresabschluß für 1885 in der Locomotivfabrik einen Verlust von mehreren hunderttausend Mark ergab. Die Vorsig'schen Etablissements sind ja in der exceptionell günstigen Lage, daß keine Schulden auf denselben ruhen, allein hier trat an die Curatoren die Notwendigkeit heran, das Vermögen der minorenrennen Kinder vor einer Verkleinerung durch den kostspieligen Weiterbetrieb des Locomotivbaues zu bewahren. Aus diesen Gründen und da eine Aussicht auf Befreiung in den nächsten Jahren nicht vorhanden ist, entschloß sich das Curatorium zur Einstellung des Locomotivbaues und zur Schließung der Fabrik. Dieselbe wird bewirkt werden, sobald die noch im Bau begriffenen Locomotiven fertiggestellt sind, spätestens aber am 1. Oktober dieses Jahres. Für die vielen dadurch beschäftigungslos werdenden Arbeiter wird das Curatorium in der Weise fürsorge treffen, daß ein Theil derselben in den Moabitser Werken eingestellt wird, während den anderen, namentlich den ältesten Arbeitern, welche über 30 und 40 Jahre dort gearbeitet haben, eine Pension oder anderweitige Geldunterstützung gewährt wird. Die Verhandlungen hierüber sind, da es sich um große Summen handelt, noch nicht abgeschlossen. Ebenso ist es noch unentschieden, was aus den weitläufigen Fabrikalagen vor dem Oranienburger Thor werden soll. Daß irgend ein Unternehmer dieselben im Ganzen zum Weiterbetrieb kaufen werde, dafür ist bei der ungünstigen Lage der Maschinenbaubranche gar keine Aussicht. Sehr wahrscheinlich und - wie das Beispiel der eingegangenen Fabriken von Pissig und Egels in der Chausseestraße bewiesen haben - auch rentabel würde das Projekt sein, das ganze Terrain zu Wohngebäuden zu parcellieren und im Zuge der Eichendorffstraße eine neue Straße zwischen der Tied- und Elsässerstraße anzulegen. Ausdrücklich bemerkte noch, daß die übrigen Etablissements der Firma A. Vorsig in Moabit, die Maschinenbaustadt in der Kirchstraße, das Eisenwerk Altmoabit 84, sowie die zu Vorsigwerk in Oberkleinen bestehenden Eisen- und Stahlwerke in ungefährtem Betriebe bleiben. Nur das Eisenwerk Altmoabit wird insofern eine Verkleinerung seines Betriebes erfahren, als alle Vorarbeiten, welche dort für den Locomotivbau gemacht wurden, fortan fortfallen werden.

Kleine Chronik.

Breslau, 7. Juli.

* Anlässlich der Gründung des Goethe-Museums in Weimar wurden die Herren Graf Henckel von Donnersmark und General-Intendant Frhr. von Voigt (stellvert. Vorsig. der Goethe-Gesellschaft) zu Wirklichen Geheimen Räthen mit dem Goetheprädicate Excellence, Hofrat Ruland, Director des Großherzoglichen Museums und des Goethe-Nationalmuseums, zum Geheimen Hofrat ernannt. Sanitätsrat Dr. Felix Vulpius eine höhere Ordendauszeichnung verliehen. Der Letztere und Graf Henckel-Donnersmark sind bestens mit den beiden Walther von Goethe'schen Intestaterben und trugen viel zur Erweiterung des Museums durch ihre Stiftung bei, laut welcher sie die ihnen aus dem Nachlass zugeschennten Möbel, Porträts u. s. w. dem Museum überließen. Sie wurden auch zu Ehrenmitgliedern der Goethe-Gesellschaft ernannt.

Die vermischten Touristen sind bis gestern noch nicht aufgefunden worden. Die Nachricht eines Wiener Blattes, man habe die Leichen gefunden, ist unrichtig. Die neuesten telegraphischen Meldungen lauten: In Gänzen sind jetzt 54 Personen auf der Suche nach den Leichen. Seit gestern steht auch Margraf Hippolyt Pallavicini im Gebirge und hilft seinen verunglückten Sohn suchen. Leider muß die Hoffnung, schon in der nächsten Zeit die Leichen zu finden, aufgegeben werden. Man meint, daß man erst gegen Ende des Sommers die Leichen wird finden können. Die vermutliche Unglücksstelle ist drei Stunden von der Südbühne entfernt. Die Südbühne, seit dem Alpenverein gehörig, liegt am Rande der großen Schneefelder des Teischnitz-Kees, welche sich bis an die schnee- und eisbedeckte Gletscherwand hinziehen. Eine Bergkette, auf welcher sich die Herzog-Johann-Hütte befindet, verläuft gegen Norden. Bevor man zur Gletscherwand hinkommt, ist noch das „Kaiserkreuz“ zu passiren. Hier auf dem Teischnitz-Kees, zwischen der Johann-Hütte und dem „Kaiserkreuz“ ist wahrscheinlich die Unglücksstelle.

Gasillumination auf dem Meere. In Baku am Kaspiischen Meer, dem Sitz der russischen Petroleumproduktion, sind, wie die „Most. Web.“ erzählen, eigentümliche Vergnügungsfaßtaten ins Meer ähnlich, um Illuminationen auf demselben zu veranstalten oder um „das Meer anzünden“. Es bergen nicht nur die beiden Ufer (das westliche und östliche) des Kaspiischen Meeres in Uebervölle Naphta, sondern auch der Meeresboden, und wenn in letzterem eine Spalte entsteht, so steigen die Gase an die Meeressfläche, was man daran merkt, daß an diesen Stellen des Meeres sich ein bestiges Brodeln befindet. Wenn man nun diese aus dem Wasser herausströmenden Gase anzündet, so breitet sich ein, eine weite Fläche umfassendes Feuer aus, das so lange brennt, bis der Wind es verzögert. Der Anblick des „brennenden Meeres“ soll ein eigentümlich schöner sein, und so werden Abends oft Vergnügungsfaßtaten unternommen, um das Meer anzünden. Ein Reisender erzählt in dem genannten Blatt: Wir mieteten eine mittelgroße Dampfsarkasse und fuhren ins Meer hinaus. Nach langerem Suchen war endlich eine erwünschte Stelle gefunden; das Schiff begann nur zu manövriren, um eine günstige Stelle zu finden und das Feuer vor dem Winde zu schützen. Als dies geschehen, warf ein Matrose einen Packen brennenden Flachs ins Meer und sofort zerstreuten Ströme von Licht das nächtliche Dunkel. Kein Feuerwerk,

Belgien.

a. Brüssel, 4. Juli. [Die Arbeiterfrage. — Der katholische Kongress. — Die Wahlprozesse. — Die deutschen Dammerlinien. — Der Bernard'sche Prozeß.] Während die Regierung ernstlich daran denkt, die Auswanderung der unbefähigten Arbeiter anzuhalten und sie durch Gewährung billiger Fahrt, wie Mittel zur Beschaffung von Werkzeugen und Saaten für den Landbau zu begünstigen, werden die Zustände im großen Kohlenbassin Mons immer trüger. Aller Orten Arbeitseinstellungen; wird an einzelnen Stellen die Arbeit aufgenommen, so bricht der Streik an anderen wieder aus. Die Besitzer der Werke haben jetzt, um sich an den Arbeitern zu rächen, beschlossen, den Betrieb auf sieben Tage ganz einzustellen! also auch ihrerseits zu streiken. Es finden heute überall Arbeiterversammlungen statt, die der bekannte Agitator Faubian veranstaltet hat. Darin soll die Verbesserung der Lage der Arbeiter, wie die Bildung corporativer Gesellschaften berathen werden. Es herrscht, so sagt das „Brüsseler Journal“, ein „schlimmer“ Geist bei den Arbeitern des Borinage. Die geregelte Arbeit hat im Borinage faktisch aufgehört und viele Werke denken an die Liquidation. Inzwischen hat der Generalrat der Arbeiterpartei einen fulminanten Aufruf an die Arbeiter Belgien erlassen. Es heißt darin: „Die Leute, die uns regieren und uns als Sklaven behandeln, haben geglaubt, daß es genügt, unsere Kundgebung vom 13. Juni zu verbieten. Sie täuschen sich. Wir kämpfen für unser Recht, um Gerechtigkeit zu erlangen, und wir werden es erreichen. Nichts kann ein Volk aufhalten, das eine Sache ernstlich will. Die Nichtmäher, diejenigen, die keine Rechte, aber alle Lasten haben, werden am 15ten August in Brüssel auf ihren Posten sein. Organistre man sich überall! Unsere Sache ist gerecht, sie muß gelingen!“ Am 15. August werden die Regierenden, die Befriedigten, die Herren in Brüssel sein, um die Revolution von 1830, die sie zu ihrem Nutzen ausgebeutet haben, zu feiern. Die Söhne der Kämpfer von 1830 werden sich auch dasselbe einfinden, um Gerechtigkeit zu fordern! Wenn noch einmal unsere Kundgebung untersagt wird, wenn wir abermals außerhalb des Gesetzes gestellt werden, so müssen wir zur Errichtung unserer Forderung ein anderes Mittel anwenden: die allgemeine Arbeitseinstellung. An's Werk! Genossen. Am 15. August Alle in Brüssel! Wir müssen unsere Rechte als Bürger erlangen. Schon zu lange bitten und fordern wir, das kann nicht immer dauern. Es muß Gerechtigkeit geübt werden, aber dazu muß man stark sein, und die belgischen Proletarier werden es sein, um den Regierenden das allgemeine Wahlrecht zu entreißen, das sie uns verweigern! Wir wollen das allgemeine Wahlrecht. Wir werden es erlangen!“

Man darf in der That gespannt sein, wohin diese Bewegung führen wird. Es erregt großen Unwillen in Regierungskreisen, daß die Pariser Fabrikherren zahlreiche belgische Arbeiter, die seit Jahren in ihren Werkstätten beschäftigt sind und sich trefflich bewährt haben, als „Ausländer“ entlassen haben. — Der am 26. September mit päpstlicher Zustimmung in Lüttich zusammenstehende Kongreß der Katholiken will die sociale Frage in weitestem Sinne auf religiöser Grundlage regeln. Er dauert vier Tage. Die religiösen, wirtschaftlichen und gesetzgeberischen Fragen werden in getrennten Sectionen berathen. — Die leidigen, endlosen Prozesse über die Wahllisten haben es nun dahin gebracht, daß am Brüsseler Appellhofe 800 Civilprozesse im Rückstand sind. — Gestern fand vom Antwerpener Hafen aus die erste Abfahrt des Dampfers „Oder“, welcher daselbst 800 Tonnen Waren eingeladen hatte, für die ostasiatische Linie statt. Zur Feier der Einweihung dieser Linie hatte der Lloyd an Bord der „Oder“ ein Frühstück veranstaltet, dem der deutsche Gesandte Graf Brandenburg und der Gesandtschafts-Secretär Graf Beust, die belgischen Minister Beerkaert und Fürst Chimay, die Vertreter Antwerpens, im Ganzen 60 Personen, beiwohnten. Der deutsche Gesandte trat auf das Wohl des belgischen Königs, „der Belgien die Sympathie ganz Europas erworben“, der belgische Minister des Auswärtigen auf das Wohl des deutschen Kaisers, der unter seinen zahlreichen Ruhmesstiteln auch die Schaffung dieser mächtigen Schifffahrtslinien, die die Beziehungen der Völker befürchten und mehren, zählt, und dem mit ehrerbietigster Sympathie aller Wünsche für die Verlängerung seiner Tage gewidmet sind. — Der Canonicus Bernard hat gegen das ihn verurtheilende Erkenntnis des Brüsseler Appellhofes die Berufung an den obersten Cassationshof eingelegt. Die vom Bischof von Tournai reclamierten,

bei dem Gericht deponirten Werthe, über deren Eigentümer ein weiteres Gerichtsverfahren stattfindet, betragen 3½ Millionen Francs.

Provinzial-Beitung.

Breslau, 7. Juli.

* Oberpräsident v. Seydelwitz. Heute Morgen 6 Uhr 40 Minuten fuhr der Herr Oberpräsident nach Ratibor, derselbe kehrt heut Abend 10 Uhr 10 Minuten wieder von dort zurück.

* Vom Hubener Schlachthof-Projekte. Wie erinnerlich, hatte der Kreisausschuss des Landkreises Breslau in Sachen des Hubener Schlachthofes beschlossen: I. den königl. Baurath, Wasserbaudirector Krönke hier selbst um ein motiviert Gutachten nach dem Augschein, unter Zugabe des Breslauer Kreisbaumeister und eines Vertreters des Breslauer Magistrats, darüber zu ersuchen, ob das städtische Canal-System von Breslau zur Aufnahme des Niederschlags- und Abfallwassers von dem projectirten Schlachthofe für leistungsfähig, eventuell unter welchen technischen Bedingungen die projectierte Entwässerung für zulässig zu erachten sei; II. ein Gutachten des königl. Medicinalcollegiums hier selbst darüber einzuholen, ob a. die Exhalationen der chemischen Fabrik „Silesia“, der Ledermann'schen Gasfabrik, der Fuchs'schen Melassebrennerei und des Oberschlesischen Bahnhofs geeignet sein könnten, schädigend auf das Aussehen und den Geschmack des frisch ausgeschlachteten Fleisches auf dem projectirten Schlachthofe einzuwirken; b. bezüglich des Falls, ob und durch welche Maßregeln diese Einwirkungen ausgeschlossen werden könnten. Über diese beiden, vor einigen Wochen abgegebenen Gutachten theilt die „Schles. Blg.“ Folgendes mit:

Das Gutachten des königl. Medicinalcollegiums kommt zu folgenden Ergebnissen:

1) Es ist wissenschaftlich nicht nachzuweisen, daß in Folge der Exhalationen der dem Bauplatz der zukünftigen Schlachtereanlage benachbarten Fabriken eine Schädigung des frisch geschlachteten Fleisches befürchtet werden müsse.

2) Die Berumreitung des Fleisches mit dem Ruh der zahlreichen umliegenden Fabrikshornsteine und Biegeleien dürfte schwer zu vermeiden sein.

3) Das häufige Einbringen von Melassebrennerei aus der Fuchs'schen Fabrik in die Räume der projectirten Schlachtereanlage kann möglicher Weise einen Gefahr auf dem dort gelagerten Fleisch bei dem Publikum erwecken lassen.

In Bezug auf die Exhalationen der Fuchs'schen Melassebrennerei enthält das Gutachten ferner folgenden Satz: „Wenn auch des üblichen Geschubes wegen die Idee, einen Schlachthof unmittelbar neben einer Melassebrennerei anzulegen, ungefähr ebenso befremdend erscheinen dürfte, als wenn der Erbauer eines Wohnhauses Küche und Speisefammer unmittelbar neben den Abort verlegte, so kann doch diesen widerlichen Exhalationen eine Gefährlichkeit für frisch geschlachtetes Fleisch wissenschaftlich nicht nachgewiesen werden.“

Das von dem königl. Baurath, Wasserbaudirector Krönke, abgegeben motivirte Gutachten erklärt das städtische Canalsystem von Breslau zur Aufnahme des Niederschlags- und Abfallwassers von dem projectirten Schlachthofe nur soweit für leistungsfähig, als der vom Königsplatz nach der Pumpstation führende Sammelcanal in Betracht kommt. Die zwischen diesem Canal und dem Hubener Terrain befindlichen Canäle werden als schon jetzt den Anprüchen nicht genügend bezeichnet; vielmehr erachtet Baurath Krönke einen neuen Canal vom Schlachthofe zum Königsplatz mit 1:400 Gefälle und eisförmigem Profil bei mindestens 1,0 Meter, besser 1,2 Meter Höhe für erforderlich.

Aus den Ausführungen des Krönke'schen Gutachtens mag als wesentlich Folgendes mitgetheilt sein:

Der momentane Tagesbedarf an Wasser für einen Breslauer Schlachthof sei auf 324 cbm zu veranschlagen. Die Anlage sei aber - was durchaus zu billigen - so groß gedacht, daß bei vollem Betriebe derselben, der bei weiterem Wachsthum der Stadt von selbst eintreten müsse, 1155 cbm erforderdet würden. Für den Viehmarkt seien täglich 365 cbm Wasser zu beanspruchen, zusammen für Schlachthof und Schlachtwiehmarkt 1520 cbm täglich, welche von den Canälen wieder abgeführt werden müssten. Da das Terrain um den Schlachthof nach dessen Errichtung reich bebaut werden würde, so seien auch dessen Abwasser, täglich etwa 171,57 cbm, in Betracht zu ziehen. Die Abwasser des Schlachthofes und des Schlachtwiehmarktes seien erfahrungsmäßig in der Zeit von 8 Tagesstunden abzuführen, was für die Secunde eine abzuführende Abwassermenge von 0,005 278 cbm ergebe. Von den 171,57 cbm Abwasser aus dem der Bebauung anheimfallenden Nachbar-Terrain käme eine Höchstmenge von 0,003 344 cbm in der Secunde zur Abführung. Was ferner das abzuführende Regenwasser anlange, so sei es für Breslau als nothwendig zu erachten, daß die Canäle 1,21 mm Regenfall in der Stunde abzuführen vermöchten. (Gebaut sind die Hauptcanäle für 26 mm Regenhöhe in 24 Stunden, die Nebencanäle für 52 mm in 24 Stunden.) Bei 8 ha Fläche für den Viehmarkt, 4,5 ha für den Schlachthof und 3,8 ha bebaute Nachbarfläche ergebe sich für die Secunde eine abzuführende Regen-

keine Illumination können mit dem Anblick verglichen werden, der sich jetzt unseren Augen bot. Es war, als erzitterte das Meer in laufenden von brennenden, flimmernden Flammenzügen größerem Umfangs. Bald tauchten sie aus dem Meere, bald verschwanden sie, bald schwieben sie empor und zerlossen, bald theilte der Windzug sie in dichte brennende Streifen, wobei das Wasser mit dem Geräusch des Brodelns die Musik dazu machte. Dem Wunsch einiger Theilnehmer des Schauspiels folgte, wurde die Barkasse direkt in das Gebiet des brennenden Meeres gerichtet und durchschritt dasselbe, wobei allerdings der Spaz hättte unter Umständen recht ernst werden können, da die Barkasse Naptha zu transporieren pflegte und ziemlich von Naptha durchtränkt war. Es ging jedoch alles glücklich ab. Eine ganze Stunde lang schauten wir dem originellen Schauspiel des „brennenden Meeres“ zu und lange noch sahen wir, als wir den Heimweg einschlugen, die Flammen im Meere, die der fast täglich auf dem Kaspiischen Meere wehende Nordwind endlich erloscht haben mag.

Der Sohn des serbischen Exministers Ristic - so schreibt man dem „N. W. Tagbl.“ - ist in Congrespolen schnell zu einer gewissen Berühmtheit gekommen. Der junge Mann ist nämlich russischer Capallerie-Lieutenant und befindet sich gegenwärtig mit seinem Regimente in Kasachstan. Vor einigen Wochen traf er in einer dortigen Restauration mit mehreren Polen zusammen, mit denen er zu politisieren begann. Der für die anwesenden Polen verlebende Ton, in welchem der junge Lieutenant russische Propaganda machte, brachte einige Gäste derart auf, daß sie ihn ohne Weiteres durchliefen und aus dem Lokale waren. Vor einigen Tagen hatte nun der junge Ristic, ebenfalls in Kasachstan, mit einem politischen Edelmann, Namens Kobierzyki, ein Säbelduell zu bestehen. Das Rennen stand unter jolchen Umständen statt, daß das Duell sofort um 3 Uhr Nachts stattfinden mußte. Da Kobierzyki keine Freunde zur Hand hatte, bat er zwei anwesende Offiziere, Kameraden des Ristic, ihm (Kobierzyki) als Secundanten beizustehen, was diese auch annahmen. Beim ersten Waffengange schlug Kobierzyki, der ein ausgezeichneter Fechter ist, dem Lieutenant den Säbel aus der Hand. Beim zweiten Waffengange gebrauchte Ristic einen „Kunstgriff“, der den Secundanten so wenig gefiel, daß sie ihn mit schärfster Klinge züchtigten. Am folgenden Tage erhielt die Militärbehörde in Kasachstan Herrn Ristic die Demission. Die Sache fand aber damit noch nicht ihren Abschluß, denn über diesen Vorfall wurde nach Warschau an den General-Gouverneur Gurko berichtet, welcher die sofortige Wiederaufnahme Ristic's in das Regiment befahl, gleichzeitig aber die - Verhaftung des Gutsbesitzers Kobierzyki ordnete. Der Befehl wurde ausgeführt. Kobierzyki ist vorige Woche unter starker Gendarmeriebewachung in Warschau eingetroffen und auf administrativen Wege nach Sibirien „verschickt“ worden.

Ein denkwürdiger Theaterzettel ist gegenwärtig in einem Giganten-laden der Markgrafenstraße in Berlin ausgehängt. Er ist 105 Jahre alt und zeigt die Belebung von Lessing's „Emilia Galotti“, in der die Tragödie am 24. Februar 1781 im damaligen Opernhaus hier aufgeführt wurde. Den Hettore Gonzaga spielte der berühmte Unzelmann. Unter den übrigen Mitwirkenden befand sich auch der durch seine Bearbeitung der Schiller'schen Dramen, sowie durch eine von ihm verfaßte Theatergeschichte Berlins bekannte Plümcke. Am Schlus enthält der Zettel noch folgende Mittheilung: „Die allgemeine Verblüffung eines jeden Deutschen, der die Verdiensste eines Lessings kannte, der mit Recht der Stolz unserer Nation war,

hat sich unseres ganzen Gefühls bemächtigt. Seine Urne verdient, daß man ihr, so viel der Raum unserer Bühne erlaubt, auch heute die letzten Ehrenbezeugungen, die aus der Fülle trauriger Herzen fließen, erweißt. In dieser Abficht, die uns zur Blüte geworden, wird Demosthene Doebelin nach vorhergegangener Trauermusik eine feierliche Rede vor dem Stücke unseres umsterblichen Lessing's halten.“

Die Tragödie des Schwanenkönigs. Aus Pest berichtet man der „N. W. Blg.“: Es wurde bereits mitgetheilt, daß sich ein Dichterling gefunden, der die Königs-Tragödie vom Sternberger See dramatisch verarbeitete und die furchtbaren Ereignisse der jüngsten Wochen mit speculatoriver Gie auf die Bühne setzte. Freitag Abends ist das Werk dieses Anonymus auf dem Österreicher Sommertheater von einer magyarischen Truppe zum ersten Male unter einem gewissen Halloß der zahlreichen Zuschauer aufgeführt worden. Gleich läßt sich dem ganzen Arrangement keineswegs entsprechen, allein das Gefühl des Widerwillens konnte durch diese objectiv trittische Erwagung keineswegs gemildert werden.

Eine heitere Betrugssanklage beschäftigte, wie Berliner Blätter berichten, am Montag das Kammergericht in der Revision

mit dem Bundesfest sein 25-jähriges Jubelfest begeht, allen Sängern ein herzliches "Willkommen". Nach dem Gefange des Bundesliedes "Brüder reicht die Hand zum Bunde" wurde durch den Bundespräsidenten der Jubelverein Saarau beglückwünscht und dessen Fahne aus Newfeierlich geweiht. Der Wind "Silesia" überreichte sodann dem hiesigen Sängerbund dem Jubelgabe einen silbernen Hahnenfraz.

Telegramme. Original-Telegramme der Breslauer Zeitung.)

Berlin, 7. Juli. Der gestern hier eingetroffene Herr v. Giers war nicht der Minister, sondern dessen Sohn.

Aus Wolff's Telegraphischem Bureau.

Triest, 6. Juli. Die Nachricht der Blätter von der Auffindung einer Höhlenmaschine in der Bucht von Muggia ist unrichtig. Die fachmännische Untersuchung ergab vielmehr, daß die aufgefundenen Mine eine Versuchsmine mit ungeladener Initialpatrone und ganz gefährlich sei.

Paris, 7. Juli. Die Syndicatskammern von Paris sprachen sich in ihrer gestrigen Versammlung für die Herstellung einer nationalen Marke zum Schutze gegen die Fälschung französischer Erzeugnisse aus.

London, 7. Juli. Die "Times" schreiben über das Vorgehen Russlands bezüglich Batum: Die östliche Kündigung eines wichtigen Artikels des Berliner Vertrages müsse den englischen Staatsmännern und den englischen öffentlichen Meinung einen gründlichen Argwohn gegen die Ehrlichkeit der russischen Regierung einflößen; dieselbe habe eine unminde Ähnlichkeit mit der Aufhebung der Schwarzen Meerausfahrt des Pariser Vertrages von 1870.

Wenn England wieder angegangen werde, an die Argwohnlichkeit der russischen Diplomatie zu glauben, werde es jener düsteren Episode sich erinnern und sich sagen, daß die Schwierigkeiten der englischen liberalen Regierung von Russland in der Regel zur Begehung eines internationalen Vertrauensbruchs benutzt würden.

Handels-Zeitung.

Breslau, 7. Juli.

* Oesterreichische Staatsbahn. Ein Wiener Telegramm der „Frkf. Ztg.“ bringt Meldung von einem Communiqué der Verwaltung, worin mitgetheilt wird, dass in der Sitzung des vereinigten Verwaltungsrates vom 4. d. M. der bisherige Präsident des Wiener Verwaltungsrates Dr. Freiherr von Haerdt seine Demission als Verwaltungsrat gab, welche jedoch noch nicht angenommen wurde. Bei der hierauf vorgenommenen Wahl des Präsidiums wurde Herr Edmund Joubert zum Präsidenten, die Herren Friedrich von Harkany und Anton von Seudler zu Vicepräsidenten gewählt.

* Zucker. Die belgischen Zuckerindustriellen haben eine gemeinsame Petition an den Finanzminister gerichtet, in der sie ihn ersuchen, eine Zuschlagssteuer von 7 Francs per 100 Kilo ausländischen Rohzuckers und von 8 Francs per 100 Kilo ausländischen raffinierten Zuckers zu erheben. In den Motiven heisst es, dass der belgische Zucker nur noch einen Markt in England habe, Deutschland und Frankreich haben ihm durch ihre Zuschlagssteuern ihren Markt verschlossen. Dagegen überschwemmen Deutschland und Frankreich Dank ihren Exportprämien den belgischen Markt mit ihren Producten; Deutschland habe sich faktisch des ganzen belgischen Marktes in raffinierten Zucker bemächtigt; keine der belgischen Raffinerien könne concurreniren. Die Petition ist von dem Minister in Erwägung genommen worden und hoffen die Zuckerindustriellen auf ihre Erfüllung.

* Berlin-Dresdener Eisenbahn. Wir sind in der Lage, die Ergebnisse des Jahres 1885/86 zu geben. Es betragen:

	1885/86	1884/85
Einnahme	3 790 757	3 814 590 Mk.
Ausgabe incl. Rücklagen	2 356 456	2 295 325
Reine Betriebsausgabe	2 077 686	2 152 589
Restausgaben	6 882	4 291
Zum Erneuerungsfonds	81 673	165 803
Verzinsung der Prioritäten	932 411	934 487
Reinertrag	424 508	462 765
Zum Amortisationsfonds	114 700	114 724
Tilgung der Zinsen der Staatszuschüsse	309 807	348 040
Von den Prioritäten waren Ende 1885/86 noch ungebeogen 2 160 000 M.		

* Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südsee-Inseln zu Hamburg. Die Gesellschaft schliesst das Jahr 1885 mit

einem Brutto-Verdienst von 465 626 M. ab, und es entfällt davon der grösste Theil auf Gewinn an Producten, Waaren und Pflanzungen, nämlich 336 447 M. Der Reingewinn beziffert sich dadurch auf nur 4327 M., da die Verwaltungskosten (214 324 M.), die Handlungs-Umkosten (44 840 M.), Zinsen-Agio, Provisionen (31 005 M.), die Verluste (4666 M.) und die Abschreibungen (109 462 M.), insgesamt den Betrag von 404 298 M. in Anspruch nahmen.

* Vom schottischen Eisenmarkt. Einem Bericht der „Rh.-Westf. Zeitung“ aus Glasgow entnehmen wir Folgendes: Der Warrantmarkt war in der letzten Woche wieder still und nur wenige Geschäfte wurden abgeschlossen. Nur von Seiten einiger Speculanen wurde Einiges gekauft. Die Inhaber von Warrants sind sehr geneigt zum Verkaufen, da die Hoffnung auf eine baldige bessere Entwicklung des Geschäftes von Tag zu Tag geringer wird, und schottische Warrants im Verhältniss zu anderen Eisensorten noch theuer sind. Die Warrants halten sich hauptsächlich, weil sie zum grössten Theil in den Händen einer einzigen einflussreichen Firma sind. In den Specialsorten war wenig Absatz vorhanden und einige Firmen versichern, dass das Geschäft so gering ist, dass sie nur ungern ihre Absatzziffer bekannt geben. Das Walzeisen-Geschäft ist aussergewöhnlich still, nur wenige Anfragen laufen ein und common bars und Winkeleisen können schon zu 4 Pf. Sterl. 15 sh. per Tonne gekauft werden. Das Stahlgeschäft ist ebenfalls nicht sehr rego und leidet sehr unter der starken Concurrerz. Der Bericht über den Schiffbau pro Juni ist sehr wenig zufriedenstellend und es hat den Anschein, als brauche man überhaupt keine neuen Schiffe. Die Maschinenfabriken und Eisengießereien sind ebenfalls nur schlecht beschäftigt und es sieht aus, als ob die Lage eher schlechter als besser würde.

Marktberichte.

= Grünberg, 6. Juli. [Getreide- und Productenmarkt.] Die Zufuhr an Marktartikeln aller Art war auf dem gestrigen Markt ausreichend. Auf dem Getreidemarkt war das Geschäft flau. Die hiesigen grösseren Mühlenbesitzer besuchten fast allwöchentlich grössere auswärtige Marktplätze und decken daselbst ihren nicht unbedeutenden Bedarf. Geringe Abweichungen abgerechnet, blieben die Getreidepreise die vorwöchentlich; nach den amtlichen Notirungen wurden bezahlt pro 100 Kilogramm Weizen 16—15,60 Mark, Roggen 14—13,50 Mark, Gerste 14—13,50 M., Hafer 14,80—14,60 M., Kartoffeln 3,30—2,75 M., Stroh 5—4,50 M., Heu 7—5 M., Butter (Kilogr.) 1,70—1,50 M., Eier (Schock) 2,80—2,60 M.

Wasserstands-Telegramme.

Ratibor, 7. Juli. Unterpegel 1,96 m.
Glatz, 7. Juli. Unterpegel 0,42 m.
Breslau, 7. Juli. Oberpegel 5,07 m, Unterpegel + 0,92 m.

Schiffahrts-Nachrichten.

Gr.-Glogau, 5. Juli. [Original-Schiffahrtsbericht] von Wilhelm Eckersdorff. Die hiesige Oderbrücke passirten vom 2ten bis incl. 5. Juli folgende Dampfer und Schiffe: Am 2. Juli: Dampfer „Nr. 4“ leer von Stainau nach Glogau. Dampfer „Emilie“ mit vier Schleppern mit 5900 Ctr. Güter v. Glogau n. Breslau. Dampfer „Nr. 4“ mit 6 Schleppern leer v. do. n. do. Dampfer „v. Heyden-Cadow“ mit 8 Schleppern mit 4900 Ctr. Güter v. Stettin n. Breslau. Dampfer „Valerie“ mit 10 Schleppern leer v. Frankfurt n. Breslau. Dampfer „Christian“ mit 2 Schleppern mit 3700 Ctr. Güter v. do. n. do. Dampfer „Fürstenberg“ mit 100 Ctr. Güter v. Breslau n. Stettin. Dampfer „Henriette“ mit 6 Schleppern mit 8200 Ctr. Güter v. Stettin n. Breslau. Dampfer „Anna“ mit 7 Schleppern mit 14 300 Ctr. Güter v. do. n. do. Dampfer „Agnes“ mit 7 Schleppern leer v. Frankfurt n. Breslau. Wilhelm Weinhold, Radschütz, leer v. Berlin n. Breslau. 46 Schiffe mit 109 100 Ctr. Güter in der Richtung v. Stettin n. Breslau. — Am 3. Juli: Dampfer „Schönfelder“ mit 900 Ctr. Güter v. Breslau n. Stettin. Dampfer „Stettin“ mit 6 Schleppern mit 5800 Ctr. Güter v. Stettin n. Breslau. Dampfer „Cüstrin“ mit 6 Schleppern mit 5000 Ctr. Güter v. do. n. do. Dampfer „Nr. 2“ leer v. Breslau n. Stettin. Dampfer „Löwe“ mit 6 Schleppern mit 1800 Ctr. Güter v. Frankfurt n. Breslau. Dampfer „Elisabeth“ mit 9 Schleppern mit 13 400 Ctr. Güter v. Stettin n. Breslau. Wilhelm Behling, Neu-Zittau, leer v. Berlin n. Breslau. August Carl, Neu-Zittau, leer v. do. n. do. Friedrich Leetz, Berlin, leer v. do. n. do. Bernhard Jerisch, Berlin, leer v. do. n. do. 27 Schiffe mit 64 150 Ctr. Güter in der Richtung v. Breslau n. Stettin. — Am 4. Juli: Dampfer „Alfred“ mit 6 Schleppern mit 1800 Ctr. Güter von Frankfurt n. Breslau. Dampfer „Martha“ leer v. Breslau n. Stettin. Dampfer „Nr. 1“ leer v. do. n. do. 22 Schiffe mit 59 350 Ctr. Güter in der Richtung v. do. n. do. — Am 5. Juli: Dampfer „Albertine“ mit 1600 Centner Güter v. do. n. do. Dampfer „Bertha“ mit 14 Schleppern mit 1100 Ctr. Güter v. Frankfurt n. Breslau. Dampfer „Löbel“ leer von Breslau nach Stettin. Dampfer „Marschall Vorwärts“ mit 13 leeren Schleppern v. Berlin n. Breslau. Wilhelm Meves, Neu-Hartmannsdorf.

leer v. do. n. do. Carl Ball, Lychen, leer v. do. n. do. Carl Sabyn, Beeskow, leer v. do. n. do. 27 Schiffe mit 65 050 Ctr. Güter in der Richtung v. Breslau n. Stettin.

Internationale Gemälde-Verkaufs-Ausstellung.

Tauenzienplatz 14, I. (Galisch Hotel).

Familien-nachrichten.

Verlobt: Fr. Luise v. Briesen, Herr Sec.-Lieut. Fr. Dighton v. Monteton, Stade. Fräulein Florentine v. Wolframstorff, Herr Ober-Lt. Benjamin Fiala, Weissenfel's a. S. Fr. Gertrud Glaßer, Herr Rechtsanwalt Constantin Crommer, Strasburg (Westpr.). Geboren: Ein Knabe: Hrn. Major v. Tren, Ohlau. Herr Pastor prim. Dr. Wilhelm Hübler, Neumarkt. Herr Pfarr. Ernst Wendland, Burgsteinfurt i. Westf.

Kupferstiche in reicher Auswahl Kunsthdlg. Lichtenberg.

H. Thiele & Co., Photogr. Atelier, Schweidn. Stadtgr. 9.

Angelommene Freunde:

Hôtel z. weissen Adler, Ohlauerstraße 10/11.	Kranz, Kfm., Berlin.	Christoph, Ober-Ingenieur, Riehl, Offizier, Berlin.
Baron v. Gerschan, Landesgerichtsdirектор und Rgb., Kalisch.	Donath, Rgb., Kropau.	Nieky, Kfm., Stargardt.
Raabe, Rgb., nebst Tochter, Gläserndorf.	Scharne, Port. Fährt. Neisse.	Stiller, Kfm., Berlin.
Pauly, Kfm., nebst Sam., Ulljan, Landb., Budapest.	Vierschrot, Kfm., Gotha.	Spinowicz, Kfm., Domrowa.
Wautsch, Kfm., nebst Sam., Berlin.	Ulfat, Landb., Dresden.	Büttner, Grunewig.
v. Debschitz, Rgb., Techniz.	Hoafen, Kfm., Grefsd.	Hannan, Kfm., Berlin.
Oppermann, Kfm., n. Sam., Magdeburg.	Michels, Kfm., Grefsd.	v. Gilgenheim, Hauptm.
Ottenstein, Kfm., Nürnberg.	Eifeld, Kfm., Berlin.	a. D. u. Rgb., Ratibor.
Steese, Kfm., Neustadt O.S.	Schneider, Kfm., Berlin.	Hôtel z. Deutschen Hauss, Krebsstr. Nr. 22.
Dremchahn, Kfm., Leipzig.	Röder, Kfm., Leipzig.	Dr. Risch, Gerichtsrefer.
Spiegel, Kfm., Grefsd.	Gantenberg, Kfm., Leipzig.	Kiegner's Hôtel, Königstr.
Schmidt, Kfm., Leipzig.	Hötel du Nord, vis-à-vis dem Centralbahnh.	Kassner's Hôtel zu den drei Bergen, Büttnersche Straße 33.
Himmel, Geh. Reg.-Rath, n. Sam., u. Bed., Gofel.	Graf Pilat, Rgb., Schiebel.	Singermann, Kfm., n. Grau, phil. Ostrowo.
Joanne, Rgb., n. Sam., Schimmelwitz, Böhni, Dresden.	Fritz, v. d. Post, Berlin.	Franz, Oberförster, Ponischau.
Witold, Kfm., Bruxelles.	Gebe, Kfm., Berlin.	Lampu, Buch., Spandau.
Gies, Oberförster, Koenau.	Kochmann, Kfm., Bötzow.	Kiebitz, Kfm., Berlin.
Jünger, Kfm., Berlin.	Klein, Kfm., Heilbronn.	Schneider, Gelbgießermeister, Leibig, Professor, Dresden.
Simon, Kfm., Mainz.	Heinegarb, Kfm., Görlitz.	Königshütte, Königshütte.
Krotowsky, Gisbel, Galizien.	Jonas, Kfm., Berlin.	Beibig, Professor, Dresden.
Pankowitsch, Fabrik, Warschau.	Hötel du Nord, vis-à-vis dem Centralbahnh.	Kassner's Hôtel zu den drei Bergen, Büttnersche Straße 33.
Siebert, Reg.-Rath, Stuttgart.	Graf Pilat, Rgb., Schiebel.	Singermann, Kfm., n. Grau.
Lobers, Kfm., Berlin.	Fritz, v. d. Post, Berlin.	Auerbach, Kfm., nebst Frau, St. Francisco.
Singer, Getreidehändler.	Gebe, Kfm., Berlin.	Bernstein, Kfm., Warschau.
Budapest.	Kr. Witte, n. Tocht., Görlau.	St. Francisco.
Grunberg, Kfm., Wien.	Kel. Grever, Stargardt.	Gebe, Kfm., Berlin.
Neumann, Kfm., Katowitz.	Königshütte, Königshütte.	Böhni, Kfm., Tarnowitz.
Helmemann's Hôtel zur „goldenen Gans“.	Reichs-Post, Kiew.	Kiebach, Kfm., Berlin.
Michels, Director, Berlin.	Königshütte, Königshütte.	Grädel, Kfm., Kempen.
v. Höpfl, Rentier, Kiew.	Schröder, Offiz., Leipzig.	Bombann, Kfm., Chemnitz.
Kummer, Kfm., Berlin.	Witzkiewicz, Kfm., Krakau.	Lebet, Kfm., Posen.
Noishoven, Kfm., Köln.	Spakow, Journ., Wien.	Mambot, Kfm., Kroatisch.
Kucze, Brauerei, Breslau.	Wojciech, Kfm., Warschau.	Jankowial, Gymnas.-Oberlehrer, Schrimm.
Hamilton, v. Barthol., Kfm., Berlin.	Bank, Journ., Wien.	Gritsch, Kfm., Bromberg.
Drabant, Kfm., Breslau.	Wojciech, Kfm., Warschau.	
Wojciech, Kfm., Breslau.	Bank, Journ., Wien.	
Wojciech, Kfm., Breslau.	Wojciech, Kfm., Warschau.	

Courszettel der Breslauer Börse vom 7. Juli 1886.

Amtliche Course (Course von 11—12^{3/4} Uhr)

	heut. Cours.	voriger Cours.	heut. Cours.	voriger Cours.
Henczel'sche Part.-Cbligat.	41/2	99,75 B	100,00 B	102,75 bz
Kramsta Gw.Ob.	5	104,00 B	104,00 B	102,65 G
Laurahütte-Obl.	41/2	101,25 B	101,25 B	106,40/35 bz
O.-S.Eisenb.-Bd.	5	95,75 G	96,00 bz	102,65 G
Ausländische Fonds.				
OestGold-Rente	4	94,75 G	94,75 bz	ab. 102,75 bzG
do. Sib.-R. J./J.	4	69,50 bz	69,65 bz	102,65 G
do. do. A.-O.	4	69,50 B	69,55 bz	102,